*Wilfried Pfefferkorn*

# Wolkenstein in Sachsen

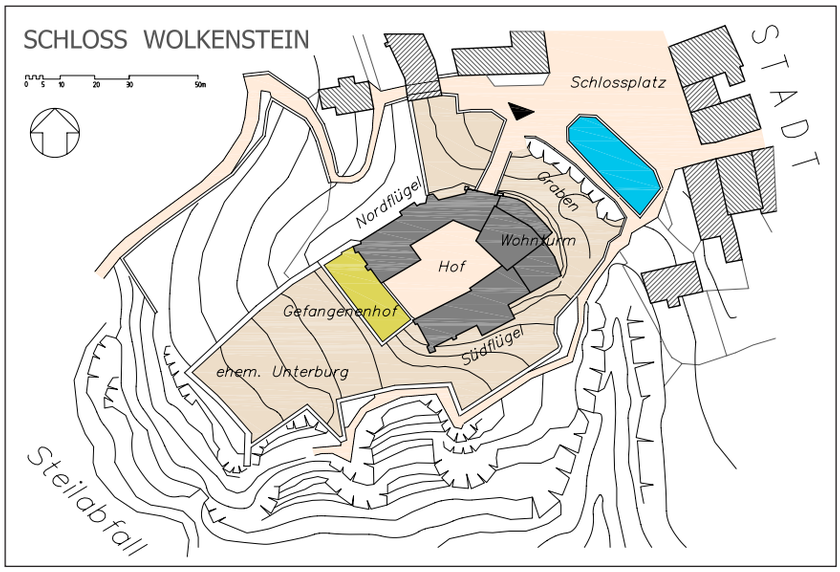



*Abb. 1. Lageplan. Die Linien außerhalb der Bauteile und Wege sind keine „echten" Höhenlinien, sondern lediglich Andeutungen der Geländestruktur.*

Die Stadt an der Zschopau im Erzgebirge erhielt ihren Namen von der Burg Wolkenstein[1], deren Gründer die Reichsministerialen von Waldenburg waren, die – ursprünglich aus der Gegend von Naumburg a. d. Saale stammend – zwischen 1165 und 1172 ihre namengebende Burg erbauten (in der Nachfolge Stadt und Schloss Waldenburg an der Zwickauer Mulde im Kreis Chemnitzer Land) und von dort aus neben Greifenstein und Scharfenstein auch die Herrschaft Wolkenstein gründeten und diese durch den Bau einer Burg sicherten[2]. Als Zeit dafür wurde bisher „um 1200" genannt, inzwischen gelten nach Befunden im Burghof die Jahre 1220/30 gesichert als Gründungszeit[3]. Der die Burg tragende Sporn zwischen der Stadt Wolkenstein und dem Steilabfall zur Zschopau ist terrassenförmig abgetreppt, das heutige Schloss steht auf der obersten Terrasse, der Stadt zugewendet. Die Ummauerung der Anlage reicht jedoch, der Abtreppung nach Südwesten folgend, bis an den Felsrand. Stadtseitig erkennt man noch die Reste zweier Gräben; der äußere ist heute ein Teich. Das heutige Schloss lässt sich gliedern in die Bauteile „Nordflügel" und „Südflügel", die gegen die Stadt hin durch einen „Wohnturm" und das „Torhaus" verbunden sind. Das Bauwerk selbst hat einen unregelmäßig polygonalen Umriss, der U-förmig nach Westen offen ist; alte Ansichten und Grundrisse zeigen jedoch eine geschlossene Anlage, d. h. es gab ehemals einen „Westflügel" (Abb. 1).

## Baugeschichte

Sucht man im Äußeren der offensichtlich nachmittelalterlichen Schlossbauten nach Resten der Burg, dann findet man an den Fassaden weder Schießscharten noch Zinnen. Schon die Außenseite des Torhauses (Abb. 2) lässt erkennen, dass man mit Treppengiebel und Diamantquadern am Tor allenfalls romantisch versucht hat, Wehrhaftigkeit anzudeuten. Eindeutiger Hinweis auf eine Burg ist die Lage auf einem Sporn, der seitlich zunächst mäßig steiler wird, um an der Spornspitze in einer fast senkrechten Felswand zur Zschopau zu enden. Somit ist der Anblick des Schlosses vom gegenüberliegenden Ufer her eindrucksvoll[4] (Abb. 3).

*Abb. 2. Stadtseite des Schlosses mit Torhaus und Wohnturm, dem später noch ein Anbau vorgelegt wurde, der nach einer alten Abbildung ehemals zweigeschossig war (hier im Archiv vorhanden, jedoch ohne Namen und Datum).*

*Abb. 3. Schlossansicht vom Tal her mit der steilen Felswand unterhalb der Spornspitze.*

Pfefferkorn.indd 83 03.07.13 08:29

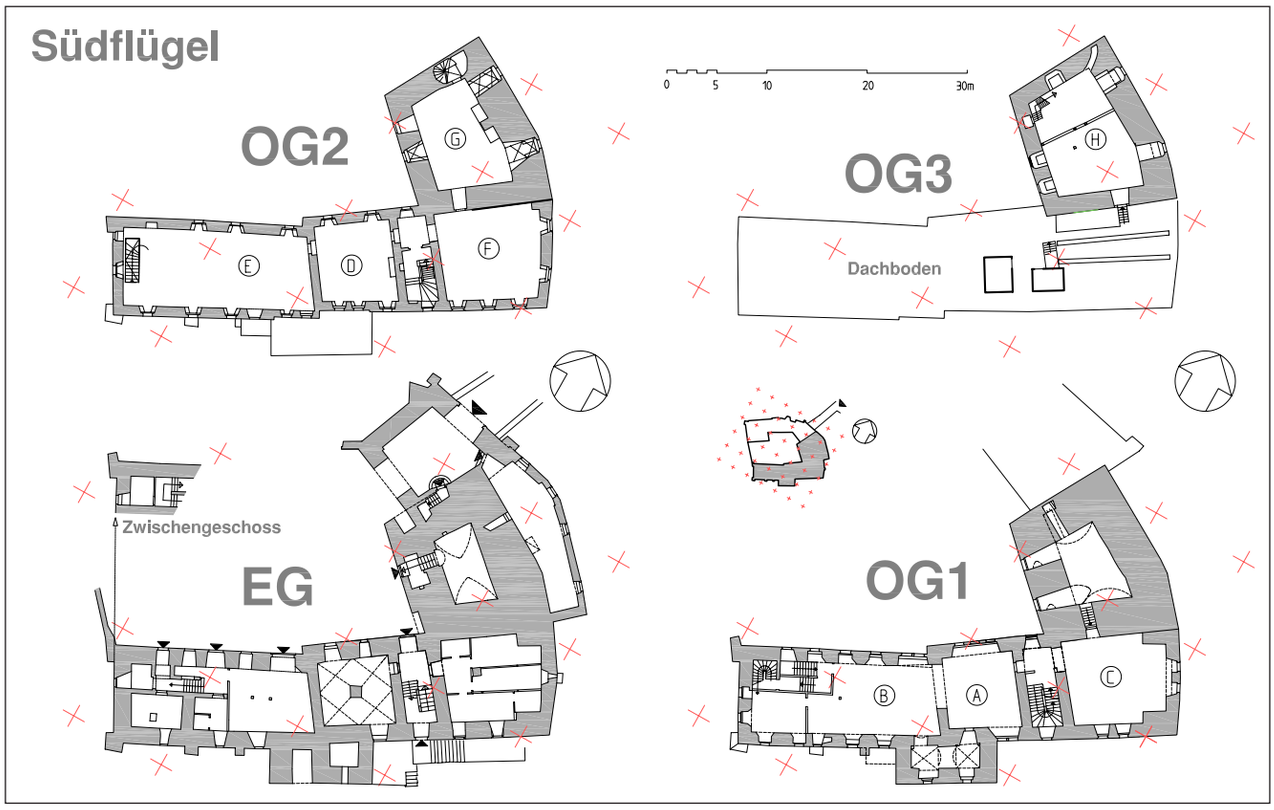



*Abb. 4. Grundrisse des Südflügels einschließlich Wohnturm. Die in verschiedene Räume eingeschriebenen Großbuchstaben beziehen sich auf die in der Folge näher behandelten Säle.*

Ein geübtes Auge mag an den großen fensterarmen Mauerflächen des Wohnturms (Abb. 2) ablesen, dass hier eine ältere Baumasse zu finden sein müsste. Über den Wohnturm hat der Verfasser schon an anderer Stelle berichtet[5]. Aus Amateurfotos von Bauarbeiten aus den achtziger Jahren ist zu erkennen, dass unter dem neuen Außenputz zugemauerte Fenster liegen, die auf eine ehemals andere Geschosseinteilung schließen lassen und damit den Turm als Relikt aus der Burgenphase belegen. Leider wurden vor Aufbringen des neuen Putzes (vermutlich 1988/89) die Befunde nicht dokumentiert, wünschenswert wäre sogar eine Einzelsteinzeichnung. Möglicherweise stecken auch im Mauerwerk der neueren Schlossgebäude noch Reste alten Mauerwerks, die auf diese Weise hätten entdeckt werden können. Es darf festgestellt werden, dass man auch beim genauen Hinschauen außer am umgebauten Wohnturm keinerlei „gebaute" Wehrhaftigkeit erkennen kann. Auch an den Schlössern der Renaissance sind ernstgemeinte wehrhafte Bauelemente die Regel[6]. Ist das Fehlen solcher Bauteile in Wolkenstein ein Hinweis auf die geringe Bedeutung des Schlosses? Andere Jagdschlösser, z. B. Moritzburg oder Augustusburg, sind durchaus wehrhaft ausgestattet. Immerhin aber war der seinerzeit noch bestehende Hauptgraben direkt vor dem Schloss wesentlich tiefer als jetzt und stellte mit steilen Wänden aus Fels oder Futtermauern ein beachtliches Annäherungshindernis dar. Der vorliegende Aufsatz beschränkt sich auf den Südflügel (Abb. 4), weil hierfür hinreichend Material zur Verfügung steht, das der Autor bei mehreren baubegleitenden Maßnahmen in den Jahren 1993 bis 2008 sammeln konnte[7]. Ziel des Beitrags ist es, Einzelheiten zu dokumentieren. Dabei muss man jedoch immer wieder einen Blick auf den Wohnturm werfen, weil dessen Obergeschosse seit der Errichtung des Südflügels nur von dort her erschlossen sind. Auf welche Weise im Turm der Saal im zweiten Obergeschoss und die Wohnräume im dritten Obergeschoss einstmals zugänglich waren, ist derzeit nicht rekonstruierbar. Doch belegt diese Beobachtung,

*Abb. 5. Das Relief an einem Randbalken im Wohnturm (zweites Obergeschoss), mit dem sich der Zimmermeister „verewigt" hat: neben dem Meisterzeichen ein rot markiertes Relief mit der spiegelbildlichen Jahreszahl 1499.*



Pfefferkorn.indd 84 03.07.13 08:29

*Abb. 7. Ausschnitt aus Abb. 6 mit der Jahreszahl 1536.*

*Abb. 6. Fensternische an der Hofseite im zweiten Obergeschoss mit aufgemaltem ornamentalem Schmuck, wie er fast durchweg an den Fenstern in diesem Geschoss vorhanden ist.*

dass der Turm – auch in der heutigen Geschossgliederung – älter ist als der Südflügel, denn sicherlich waren einstmals die herrschaftlichen Wohnräume im dritten Obergeschoss, bestehend aus Stube und Kammer mit einer Kielbogentür in der Trennwand, nicht wie heute nur über den Dachboden eines Nebengebäudes erreichbar. Es ist weiterhin zu bedenken, dass oberhalb der besagten Wohnräume einstmals noch ein viertes Obergeschoss folgte, das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts abgetragen wurde und das sicherlich nutzbare und damit gut zugängliche Räume enthalten hat[8]. Es bleibt die Frage nach dem Aussehen des Turms vor dem großen Umbau, verbunden mit der Hoffnung auf datierbare Rüsthölzer o. ä. Befunde bei einer gründlichen Bauuntersuchung. Zu bedenken ist, dass der Bau unter den aussterbenden Waldenburgern unvollendet geblieben sein könnte, also bei Übernahme durch die Wettiner noch Baustelle war. Ab Ende des 14. Jahrhunderts waren die Wettiner Lehnsherren über Wolkenstein, und nachdem die männlichen Waldenburger ausgestorben waren, diente die Burg bis 1479 als Witwensitz. Anschließend wurde das Lehen nicht erneut vergeben; die Burg lag in den Händen der Wettiner, die alsbald daran kräftig bauten[9].

Aus der Sicht des Historikers steht die Frage im Mittelpunkt, inwieweit das Bauwerk selbst zur Baugeschichte Antworten gibt. Hierzu stellen sich folgende Einzelfragen:

– Haben die Bauherren oder die Bauleute seinerzeit am Objekt selbst Jahreszahlen als Datierungshilfe hinterlassen?
– Gibt es im ausgeführten Raumprogramm Hinweise auf die einstige Nutzung und damit auf die Bauzeit?
– Gibt es Details der Baugestaltung, z. B. Zierformen, die durch eine stilistische Einordnung Baudaten liefern?
– Welche Teile der Holzkonstruktionen lassen eine dendrochronologische Untersuchung zu, weil dadurch mit hoher naturwissenschaftlicher Genauigkeit Baudaten ermittelt werden können?
– Welche Aussagen zur Baugeschichte sind nach Durchsicht alter Abbildungen möglich?

*Jahreszahlen am Bau*

Am Wohnturm gibt es im dritten Obergeschoss an einem Balken entlang der südöstlichen Außenmauer im Bereich der südlichen Raumecke eine ornamentale Darstellung, daneben eine Art Meisterzeichen und die einzeln spiegelbildlich geschriebene Jahreszahl 1499 als rot verstärktes Relief (Abb. 5).

Im großen Saal des zweiten Obergeschosses im Südflügel (E im Grundriss auf Abb. 4) steht an einer die Fenster umrahmenden Malerei die Jahreszahl 1536 (Abb. 6 und 7). Seit 1479 bestimmt das Haus Wettin über das Schloss, sodass eine Jahreszahl 1499 an einem Holzteil sicherlich nicht den Beginn der Bauarbeiten markiert, während die Jahreszahl an der Malerei ein Datum für die Fertigstellung sein könnte.

*Raumprogramm*

Ganz allgemein gilt, dass in den Schlössern der Renaissance der „große Saal“ im Mittelpunkt stand und oftmals auch in Objekten mit bescheidener Außengestaltung bei dem Saal weder Mühen noch Kosten gescheut wurden[10]. Am Schloss in Wolkenstein sieht man, dass eine äußerlich bescheidene Gebäudegruppe – eine umgebaute Burg – im Südflügel und Wohnturm zwei große und fünf kleinere Säle enthält. Wie in Abb. 8 dargestellt, sind es Räume zwischen 60 und 132 m² Grundfläche, die teilweise stützenfrei konstruiert wurden. Die kleineren dieser Räume waren sicherlich heizbar, und für eine Erschließung und Bewirtschaftung kann man sich den inzwischen fehlenden Westflügel gut vorstellen. Aber es ist festzuhalten, dass die Existenz von zwei großen Sälen (129 und 132 m²) doch ungewöhnlich ist. Was auf der Grundrisszeichnung vom ersten Obergeschoss überdies auffällt, ist der kleine Raum an der Trennmauer der Säle in einem sehr massiv aussehenden Anbau (Abb. 4). Der Raum ist überwölbt und hatte zufolge alter Grundrisse lediglich eine Tür zum großen Saal (Heute befindet sich in diesem Raum die Sonderausstellung mit dem Titel „Amethyste“). In den Geschossen darunter ist das Mau-



Pfefferkorn.indd 85 03.07.13 08:29

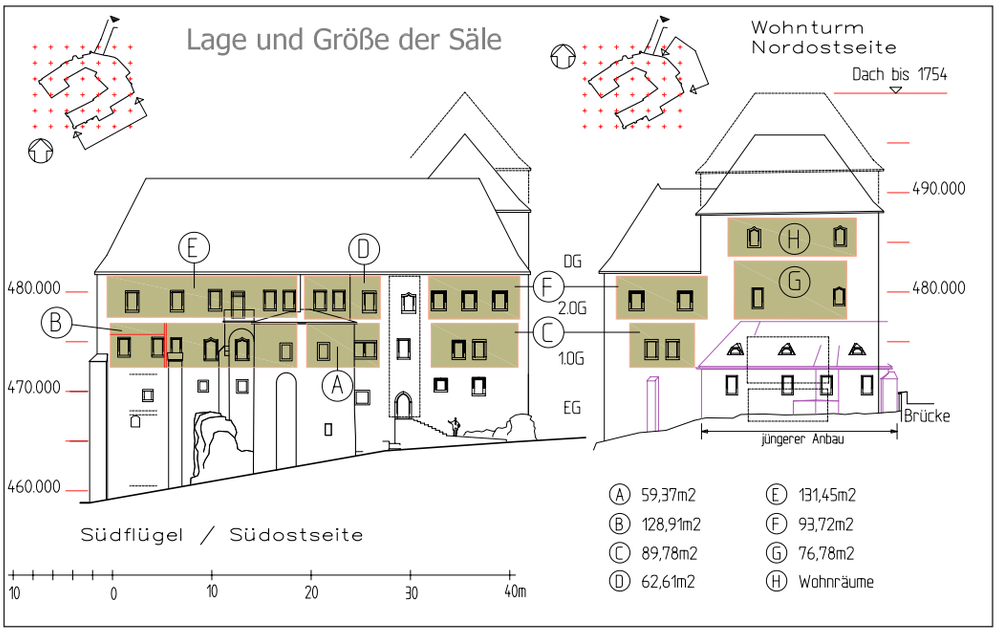



*Abb. 8. Südflügel-Außenseite mit Darstellung der Säle.*

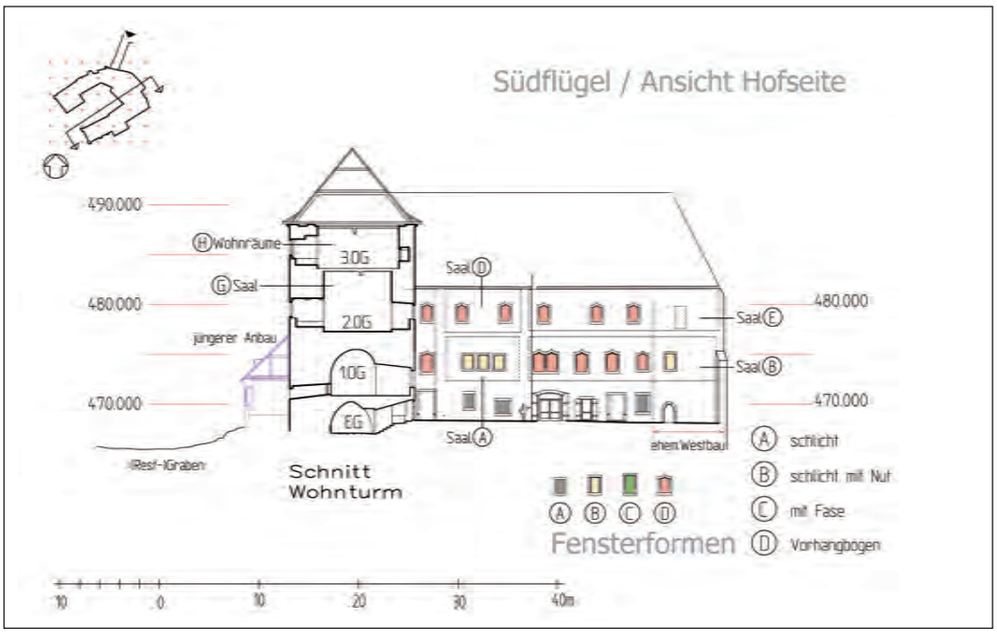



*Abb. 9. Südflügel, Ansicht der Hofseite mit Darstellung der Fensterformen.*

erwerk unter dem Raum lediglich Substruktion – oder sind es Reste der Burg? Wenn der einstige Zugang zu diesem Raum eine geschmiedete Eisentür war, dann könnte man ihn als „feuersicher", mithin als eine Art Tresor bezeichnen.

*Architekturdetails: Fensterformen/ Fenstergewände*

Die Fassaden eines Gebäudes werden wesentlich bestimmt von der Anordnung und Gestaltung der Öffnungen, vor allem der Fenster. Dazu gibt es eine umfangreiche Literatur, z. B. von Matthias Donath: *Die neuzeitlichen Residenzen folgen einheitlichen Bautypen … Die angestrebte Einheitlichkeit lässt sich vor allem an den durchgehenden Geschossen und den regelmäßig gegliederten Fassaden ablesen. Dabei fällt auf, dass die Fensteröffnungen die prägende Schmuckform darstellen … Das regelmäßige Bild der Schlossanlage wird von glatten Fassaden ohne Vor- und Rücksprünge bestimmt. Die Fenster sind axial angeordnet*[11]. Der Autor scheint das Schloss Wolkenstein nicht zu kennen – oder es ist nicht charakteristisch, weil die herzoglichen Bauherren an diesem Objekt mit Rücksicht auf die Situation innerhalb einer alten Burg auf moderne Gestaltung verzichtet haben. Schließlich erkennt man auf den Abbildungen 9 und 10, dass es am Südflügel und am Wohnturm fünf verschiedene Fenstertypen gibt und dass von 57 Fenstern gerade einmal zwei axial übereinander liegen. In dieser bunten Mischung von Typen und Formaten fallen zwei besonders auf: 18 Fenster mit einem Sturz in Vorhangbogenform und acht mit reich profilierten Gewänden (auch an der Innenseite), bei denen Stabkreuzungen auftreten (Abb. 11 und 12). Solche prägnanten Fensterdetails lassen sich datieren. Sehr hilfreich sind dabei die zahlreichen untersuchten Objekte in der Altstadt von Freiberg[12]. Dazu wird zusammenfassend gesagt, dass Vorhangbogenfenster vor allem in der Zeit zwischen 1488 und 1510 vorkommen (S. 162). Die reicher geschmückten Rundstabprofile kommen in der Zeit zwischen 1510 und 1530 hinzu (S. 164). Es liegt nahe, das Vorhandensein beider Formen in Wolkenstein mit einem Austausch anlässlich eines Umbaues oder einer teilweisen Modernisierung des Objekts zu erklären. Aber wenn man



Pfefferkorn.indd 86 03.07.13 08:29

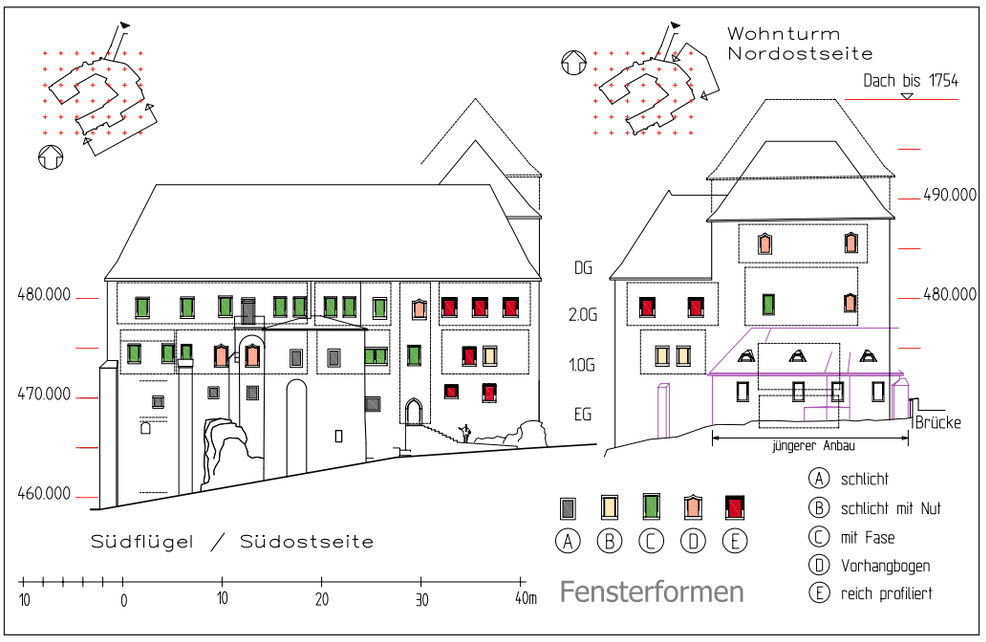



*Abb. 10. Südflügel und Wohnturm, Ansichten der Außenseiten mit Darstellung der Fensterformen.*

auf den Zeichnungen anschaut, welche Fenster modernisiert worden sein sollen, dann kommen einem an dieser Theorie doch Zweifel, weil z. B. im ersten Obergeschoss in einem Raum mit vier Fenstern lediglich ein Fenster erneuert wurde. Eine verbindliche Klärung dieser Frage wäre zu erlangen durch eine Untersuchung des Maueranschlusses zwischen Werksteingewände und Mauerwerk. Dabei würden sich die zu Beginn verwendeten Mörtel von denen der nachträglich eingebauten Elemente vermutlich unterscheiden. Aber eine solche Befunduntersuchung setzt ein Gerüst und freiliegendes Mauerwerk voraus. Wie schon beim Wohnturm beklagt, hat man beim letzten Neuverputz an solche Dinge nicht gedacht. Hoffentlich werden beim nächsten Mal die Arbeiten von einem Bauforscher begleitet. Dabei ließe sich auch feststellen, ob die Werksteinteile an den Fenstern und Türen schon von Anfang an farblich gefasst gewesen sind.

*Exkurs: Naturwerkstein*

Die Frage nach einer Farbfassung der Werksteine führt zu der Frage, was für Material für die Bauelemente verwendet wurde? Wolkenstein steht auf Gneis, einem Material, das allenfalls für ein banales Bruchsteinmauerwerk geeignet ist. Die teilweise Freilegung einiger Werksteinpartien anlässlich allfälliger Bauarbeiten legte offen, dass man – wie auch sonst in der Gegend üblich – den sogenannten Hilbersdorfer Tuff (aus dem Zeisigwald), heute einem Stadtteil von Chemnitz, verwendet hat[13]. Dieses Material ist nicht zu verwechseln mit dem eher bekannten Rochlitzer Porphyr[14], denn es liefert nicht nur andere Farbvarietäten, sondern es ist etwas heterogen und enthält auch Hohlräume und ist vor allem erst im 15. Jahrhundert erschlossen worden. Die Farbe ist grau-violett-gelblich-rötlich-weiß und möglicherweise eine Ursache dafür, den Werkstein an Fassaden farblich zu behandeln (Abb. 13)[15].

*Dendrochronologie*

Gebäude unter Dach mit vollständig erhaltenen Holzkonstruktionen bieten zahlreiche Möglichkeiten zur Gewinnung von datierbaren Holzteilen[16]. In der Zeit zwischen 2001 und 2006 wurden auf Veranlassung des Verfassers

*Abb. 11. Außenansicht eines Fensters mit reich profiliertem Gewände (heute Bereich Damen-WC im Erdgeschoss).*

*Abb. 12. Räumliche Darstellung der Eckausbildung eines der reich profilierten Fenstergewände. Der Fugenschnitt ist nicht dargestellt, da er im Original durch die Farbgebung des Ganzen unterdrückt wurde.*

*Abb. 13. Hilbersdorfer Tuff als Vierung (= mit Originalmaterial vorgenommene Ausbesserung) in der Torhalle am spitzbogigen Eingang zum Trauzimmer.*

Pfefferkorn.indd 87 03.07.13 08:29

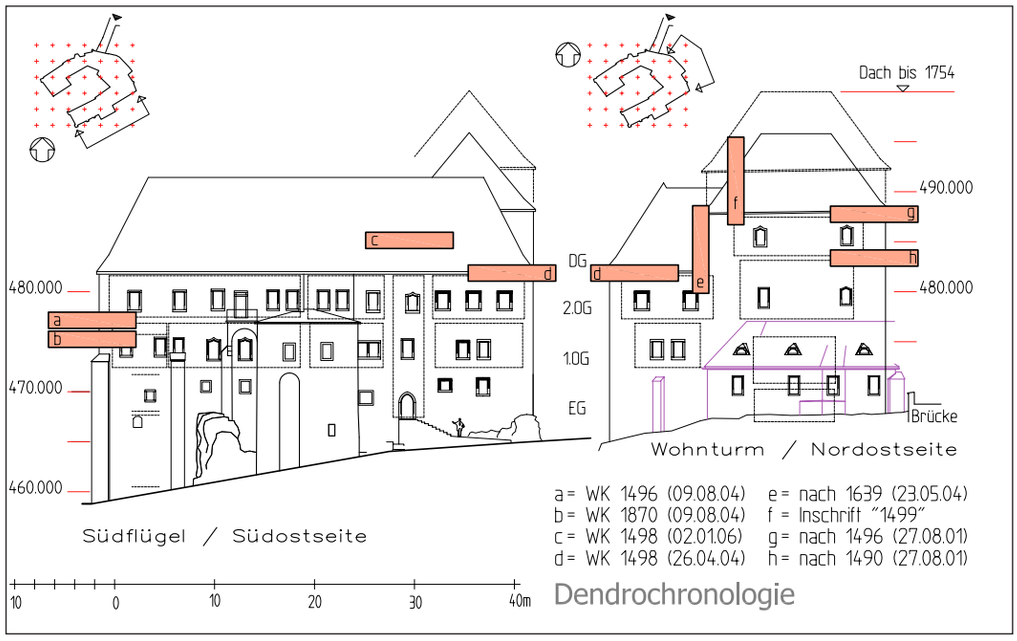



*Abb. 14. Hauptansichten von Südflügel und Wohnturm mit Eintragung der durch Dendrochronologie gewonnenen Datierungen. Es bedeuten: WK = Waldkante und Daten mit einem vorgestelltem „nach" = fehlende Waldkante.*

am Schloss Wolkenstein in sieben verschiedenen Bereichen 37 Holzproben gezogen und ausgewertet[17]. Die Ergebnisse werden zusammengefasst dargestellt auf Abb. 14. Dort bedeuten:

a) Decke über dem ersten Obergeschoss,
b) Zwischendecke unterhalb von a) in den vom Saal abgetrennten Räumen (Büro usw.) – siehe dazu auch Abb. 4,
c) Dachkonstruktion des Südflügels,
d) Decke über dem zweiten Obergeschoss im sogenannten Eckraum,
e) ein später eingebauter Unterzug an der Decke d),
f) Inschrift wie oben beschrieben (siehe Abb. 5),
g) Decke über dem zweiten Obergeschoss des Wohnturms und
h) Decke über dem ersten Obergeschoss des Wohnturms.

Abschließend darf festgestellt werden, dass die Daten a, b, c, d, g und h so nah beieinander liegen, dass der Umbau des Wohnturms und die Erstellung des Südflügels in zeitlichem Zusammenhang stattgefunden haben werden.

### *Historische Abbildungen*

Hier ist zunächst zu unterscheiden zwischen gemalten und gezeichneten Bildern und gezeichneten Rissen. Für Wolkenstein gibt es kein entsprechendes Register[18]. Gründlich angeschaut wurden:

– Fünf Schwarz/Weiß-Fotos von Darstellungen des Schlosses, die offensichtlich allesamt aus dem 19. Jahrhundert stammen.
– Kopie eines Blatts (ca. 30/40 cm) mit Grundrissen des Südflügels … *1ste Etage … mit ihren gegenwärtigen Räumlichkeiten* sowie … *dieselbe Etage … für das einzurichtende Einzelgericht* von Ernst Hoyer 1851. Dieses Blatt sieht u. a. den Einbau eines halbrunden Toilettenerkers vor, der nicht verwirklicht wurde.
– Kopie eines weiteren Blatts (ca. 30/40 cm), offensichtlich als Fortschreibung der Planung und platzsparend ineinander gezeichnet, … *die Zwecke des Einzelngerichtes betreffend …*, in dem eine zweite Treppe als Anbau mit je einem Toilettenraum im *Parterre* und in der *1. Etage* dargestellt sind; das Blatt ist signiert „Hoyer 1852".
– Vier Blätter Lichtpausen (ca. 58/58 cm) von einer sehr sorgfältig dargestellten Bestandsaufnahme 1:100 des „Sächsischen Landbauamtes Chemnitz", signiert „Specht 15.7.40", über alle Geschosse reichend einschließlich Darstellung der Gefängniszellen im Nordflügel.

Die erstgenannten Fotos sind Anlass zu einem Versuch, den Westflügel zeichnerisch zu rekonstruieren (Abb. 15). Als Basis dafür dient die Außenansicht aus dem eigenen Planbestand, erkennbar am aktuell vorhandenen Giebel des Nordflügels (links im Bild) mit der Jahreszahl 1889 in der Giebelbekrönung. Die hochgeschlossene Fassade des Westbaues, in der Zeichnung rötlich-beige eingefärbt, ist so dargestellt auf einem Bild von 1856 (Signatur unleserlich), es heißt „Wolkenstein gegen Abend". Offenbar erfolgte der Rückbau des Flügels schrittweise, denn ein anderes Bild zeigt am Giebel des Nordflügels ein weit heruntergezogenes Dach. Es ist eine Lithografie und trägt den Namen „Williard". Die Jahreszahl ist nicht lesbar, aber im Text gibt es den Hinweis auf die „Eisenbahn Chemnitz – Annaberg", die 1866 eingeweiht wurde[19]. Eindrucksvoll ist auf dem Bild von 1856 die Vielzahl der vorhandenen Aborterker: sechs Stück. In einem alten Gesamtgrundriss des Schlosses (ohne Jahr/ohne Namen), der dem Verfasser vorliegt, ist im Westflügel eine Treppenanlage dargestellt. Mithin kann man sich gut vorstellen, wie die Bewirtung der großen Säle im ersten und zweiten Obergeschoss über den Westflügel erfolgte, schließlich zeigt der große Schornstein auf dem Dach des Nordflügels, dass hier die „Schwarzküche" zu suchen ist. Heute noch vorhanden sind von den vier Feldern rund um den Mittelpfeiler im Erdgeschoss nur drei Felder überwölbt, sodass im offenen vierten Feld der Rauchfang gelegen haben muss. Auf zwei anderen alten Abbildungen wird ebenfalls am Dach der auffällige Rauchaustritt gezeigt[20]. Zugleich werden auf diesen Bildern jeweils drei Westgiebel dargestellt, auf den jüngeren Abbildungen sind es dann nur noch zwei[21].

### *Zusammenfassung Baugeschichte*

An Hand der obigen Aussagen zu „Jahreszahlen am Bau", „Raumprogramm", „Architekturdetails", „Den-



Pfefferkorn.indd 88 03.07.13 13:50

drochronologie“ und „historische Abbildungen“ lässt sich zusammenfassen: Der Neubau des Südflügels und der Umbau des Wohnturms (andere Geschosseinteilung und entsprechend neue Fenster) hat etwa um 1495 begonnen und wurde etwa um 1536 vollendet. Der Kern des Wohnturms lässt sich bisher nicht datieren[22]. Dabei wäre in diesem Zusammenhang auch zu klären, wie es bei diesem Bauwerk zu der ungewöhnlichen Grundrissform und zu den enormen Mauerdicken gekommen ist. Inwieweit im Südflügel vorhandene Bausubstanz von der Burg verwendet wurde, ist nur am nackten Mauerwerk feststellbar und muss bei passender Gelegenheit von einem Bauforscher untersucht werden. Das gilt auch für die Klärung der Frage, ob an den Fenstern die Vorhangbogenstürze und die etwas später zu datierenden kräftig profilierten Gewände der Rechteckfenster deshalb nebeneinander vorkommen, weil man letztere bei einem sehr frühen Umbau ausgetauscht hat. Zweifel an dieser Hypothese entstehen beim Versuch einer Antwort auf die Frage: Warum eben bei diesen Fenstern und das in drei verschiedenen Geschossen geschah? Es ist auch vorstellbar, dass derartige Ungereimtheiten entstehen, weil ein begonnener Bau (das Holz liegt schon abgebunden bereit – siehe Dendrodaten) für ein paar Jahre nicht weitergeführt wurde und dann altes Holz und moderne Fenstergewände nebeneinander vorkommen. Zumal auch Bauabläufe denkbar sind, bei denen nicht auf die ganze Gebäudelänge, also geschossweise vorgegangen wurde, sondern mit senkrechten oder schrägen Baufugen, die aber durch Abtreppungen und Verzahnungen später nicht mehr ablesbar sind.

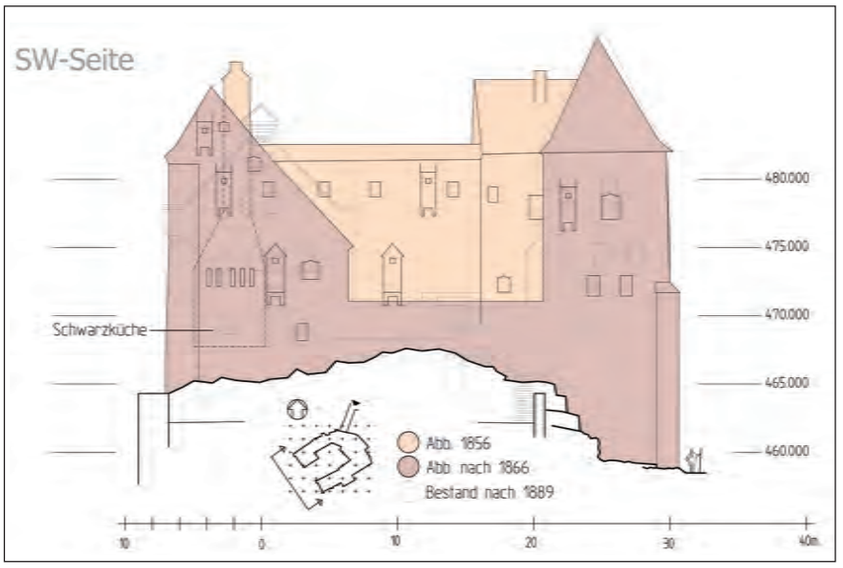



*Abb. 15. Südwestseite mit einer Zusammenschau der Bauzustände in drei verschiedenen Phasen.*

Umfangreiche bauliche Veränderungen erfolgten im 19. Jahrhundert. Der Rückbau des Westflügels geht einher mit der Unterbringung eines Raumprogramms für Zwecke der Justiz einschließlich Gefängnisbereich. Die anderen, dafür nicht benötigten Räume wurden zu Wohnungen ausgebaut. Ein Ausschnitt aus den genannten Grundrisszeichnungen von 1940 (Abb. 16) zeigt, welche kleingliedrige Aufteilung das mit sich brachte. Das Bild zeigt den Anschluss zwischen Wohnturm und Südflügel im zweiten Obergeschoss. Die zahlreichen Eintragungen in der Zeichnung, wie *KO* = Kachelofen, *HK* = Heizkörper, *Wandverkleidung Holz* oder *Tapete,* geben eine Vorstellung vom möglichen Wohnkomfort. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieser Ausbau schrittweise aufgegeben und mit der Einrichtung eines Heimatmuseums eine neue Nutzungsphase eingeleitet[23].

## Einblicke in die Konstruktion

Innerhalb von Gebäuden ist meistens nicht zu erkennen, wie es unter

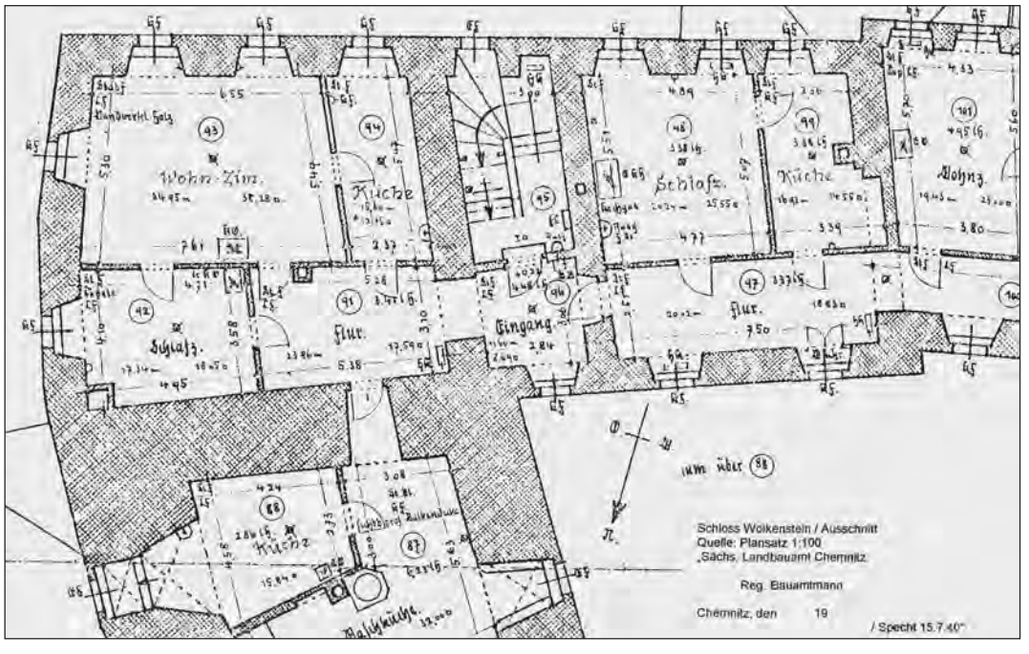



*Abb. 16. Bestandsplan von 1940, hier Anschluss des Südflügels an den Wohnturm im zweiten Obergeschoss mit dem sogenannten „Eckraum“.*



Pfefferkorn.indd 89 03.07.13 08:30

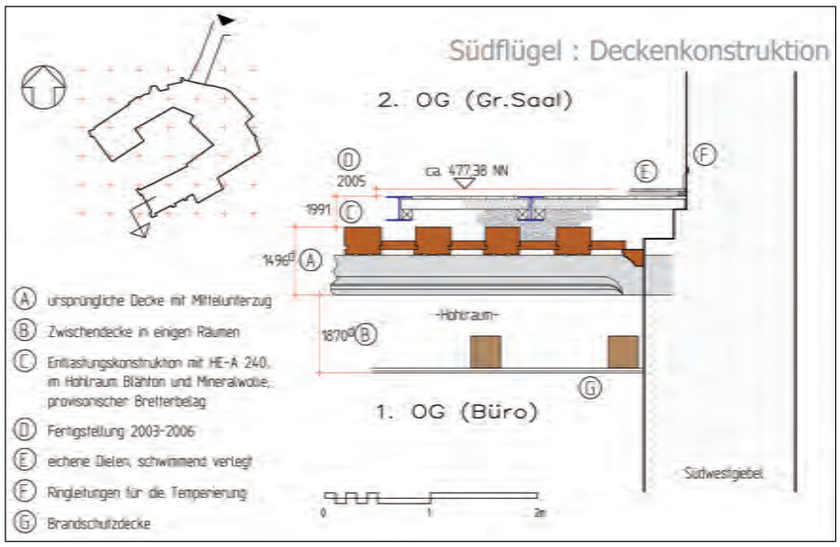



*Abb. 17. Detailzeichnung: Deckenaufbau im Südflügel, Decke über dem ersten Obergeschoss.*

dem Fußbodenbelag oder hinter der frisch gestrichenen Decke aussieht. Weil aber gerade dort häufig Details Aufschluss über baugeschichtliche Zusammenhänge geben, sollen zwei Beispiele vorgestellt werden:

*Decke über dem ersten Obergeschoss*

Im Bereich der großen Säle läuft man im zweite Obergeschoss auf eichenen Dielen, und darunter im ersten Obergeschoss sieht man eine historische Holzdecke bzw. in den Räumen beim Südwestgiebel eine Art verputzte Untersicht. Wie es dazwischen aussieht, ist auf Abbildung 17 dargestellt: Die historische Balken-Bohlen-Decke – die Balken mit „liegendem" Querschnitt, obwohl der um 90° gedrehte, also „stehende" Querschnitt eine wesentlich höhere Tragkraft hätte – über einem Mittelunterzug, der beim großen Saal durch einen Holzständer unterstützt wird. Diese offensichtlich unterdimensionierte Konstruktion (in Stützennähe ist der Unterzug gebrochen) hat in Anbetracht der vielen Zwischenwände, die bei Lastabtragung mitwirken, bis zu deren Abbruch nach dem Krieg gut gehalten. Bei der Sanierung hat man dann 1991 oberhalb dieser Holzdecke eine Stahlträgerlage eingebaut und dazwischen über eine Hilfskonstruktion einen rohen Bretterboden verlegt. Dieser war 2005 Unterlage für den schwimmend verlegten eichenen Dielenboden, auf dem man sich heute bewegt. Zwischen den am Südgiebel verbliebenen, vom Saal abgetrennten Räumen ist noch eine selbsttragende Zwischendecke erhalten, sodass in diesem Bereich die Bauhöhe der Decke insgesamt 1,75 m beträgt. Abbildung 18 zeigt einen Blick in den Hohlraum mit dem Urzustand der Holzdeckenuntersicht.

*Decke über dem zweiten Obergeschoss*

Im sogenannten „Eckraum" (Saal F, Abb. 4) sieht man heute eine intakt erscheinende Deckenunterseite, wie einst im Neubau der Renaissance. Beim Rückbau der zur Unterstützung hilfreichen Trennwände aus dem 19. Jahrhundert (siehe dazu Abb. 16) hat es jedoch mehrerer Notstützen bedurft, denn einer der Unterzüge war infolge der rücksichtslos erfolgten Schornsteindurchbrüche erheblich geschwächt. Zahlreiche Balken waren morsch, teilweise vom Hausschwamm befallen, und zur Sicherung der Dachkonstruktion hatte man Hilfsbalken darübergelegt, wie auf Abbildung 19 zu erkennen. Dieser Zustand wurde durch eine umfassende Sanierung 2004 behoben, wobei es darum ging, möglichst viel von der alten Substanz zu erhalten. An der Untersicht sollte man später von den Eingriffen nichts feststellen können. Dazuhin bestand die Auflage, alle zu ersetzenden Holzteile aus Altholz zu fertigen. Auf den Abbildungen 20 und 21 ist neben der Verformung des Altbestands dargestellt, in welchem Umfang man Bal-

*Abb. 18. Ergänzung zu Abb. 17: Blick in den Deckenzwischenraum.*

*Abb. 19. Decke über dem zweiten Obergeschoss am Anschluss des Südflügels (sogenannter „Eckraum") an den Wohnturm, Zustand 2003.*

Pfefferkorn.indd 90 03.07.13 08:30

ken und Bohlen ersetzen musste und wie man die gesamte Decke an zwei neuen Überzügen aufgehängt hat. Wegen der örtlichen Situation konnte man dazu jedoch nicht irgendwelche Träger heranschaffen und verlegen, vielmehr hat man aus verleimten Furnier-Holzplatten in einem handlichen Format einen tragfähigen Rechteckquerschnitt von etwa 42/66 cm an Ort und Stelle zusammengeschraubt. Dabei konnte man sehr leicht Schlitze zur Einführung der Stahlstangen für die Aufhängung der alten bzw. der ersetzten Balken belassen (Abb. 22)[24]. Der Anschluss der Decke an das Mauerwerk des Wohnturms war offensichtlich von Anfang an ein Problempunkt. Auf Abbildung 23 erkennt man am Wohnturm Konsolen, die wohl ursprünglich als Auflager für einen Streichbalken gedacht waren, auf dem die Deckenbalken aufliegen konnten[25]. Es ist das in der Achse A der Fall; raumwärts befinden sich dann in den Achsen C und D (rechts davon folgt Achse E) die sehr profilierten Unterzüge (Abb. 21). Diese haben zwar ganz ansehnliche Abmessungen, aber für die ihnen zugedachte Aufgabe reichte es nicht aus[26]. Deshalb hat man versucht, die Standsicherheit der Konstruktion durch den Einbau eines zusätzlichen schlichten Unterzugs in Auflagernähe zu gewährleisten (Achse B in Abb. 23 und Eintragung e in Abb. 14), was aber offensichtlich nicht gelang. Denn das auf 1639 d datierte Holz war wohl nicht ausreichend; denn bei einem Querschnitt von 24/30 cm und bei einer Länge von etwa 10 m (Lichtmaß) hatte es sich um 25 cm durchgebogen. Zudem machte der schlechte Zustand einen Ersatz des Bauteils erforderlich, was aber bei diesen Abmessungen nicht in Altholz möglich war. Man erwog deshalb, ein neues Kantholz dieser Abmessungen so weit durchzubiegen (und die Durchbiegung durch technische Tricks zu fixieren), dass eine Anpassung an die Durchbiegung der Gesamtdecke zu erreichen war. Der Tragwerksplaner hatte jedoch errechnet, dass dabei im Holz Spannungen jenseits aller heutigen Vorschriften entstanden wären, sodass man sich entschließen musste, den Unterzug geradlinig einzubauen und ihn an seiner Oberseite bis Unterkante der Balkenlage aufzufüttern. Die Lasten wurden ohnehin von den neuen Überzügen getragen. Während einer

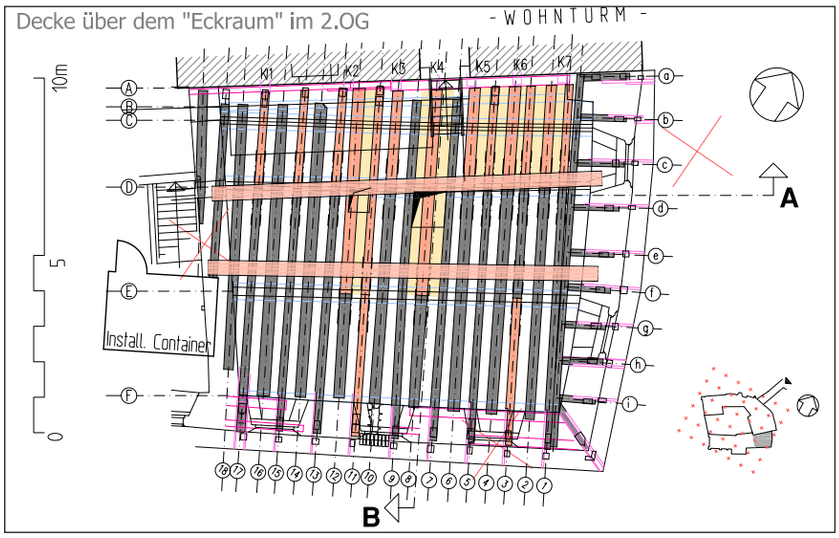



*Abb. 20. Decke über dem zweiten Obergeschoss am Anschluss des Südflügels an den Wohnturm, Grundriss der Bestandsaufnahme mit Einzeichnung der geplanten Überzüge; rote Eintragung = erneuerte Balken, gelbe Eintragung = erneuerte Bohlen.*

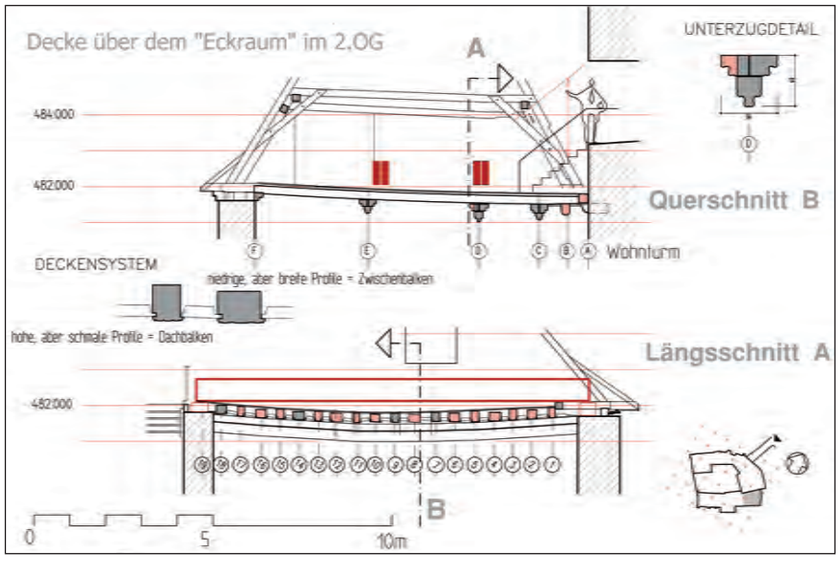
Führung oder Veranstaltung sieht man heute von all dem nichts, denn die Untersicht wurde restauratorisch behandelt und dabei altes und neues Holz einander angeglichen[27]. Auf Abb. 24 ist zu erkennen, dass auch die Zuleitungen für die Radleuchter und für die Brandmeldeanlage gut versteckt werden konnten. Die am Rand des Bilds neben dem Fenster nicht überstrichenen Reste einer historischen Malerei (im gesamten Raum gibt es noch mehrere solche Stellen) wurden zwar unter Leitung der Fachbehörde untersucht; aber über das Ergebnis wurde dem Verfasser nie etwas bekannt, von einer wünschenswerten Restaurierung ganz zu schweigen.

## Haustechnik alt und neu

*Heizung*

In der Literatur heißt es dazu: *Neben den zum Kochen dienenden offenen Herdstellen waren in bewohnten Räumen offene Kamine allgemein üblich … Nachteilig war hier allerdings die geringe Energieausnutzung, da der größte Teil der erwärmten Luft durch den Kamin abzog und nur die unmittelbare Umgebung erwärmt wurde. Große Räume konnten so kaum*

*Abb. 21. Decke über dem zweiten Obergeschoss am Anschluss des Südflügels an den Wohnturm, Querschnitt und Längsschnitt als Ergänzung zu Abb. 20.*






Pfefferkorn.indd 91 03.07.13 08:30

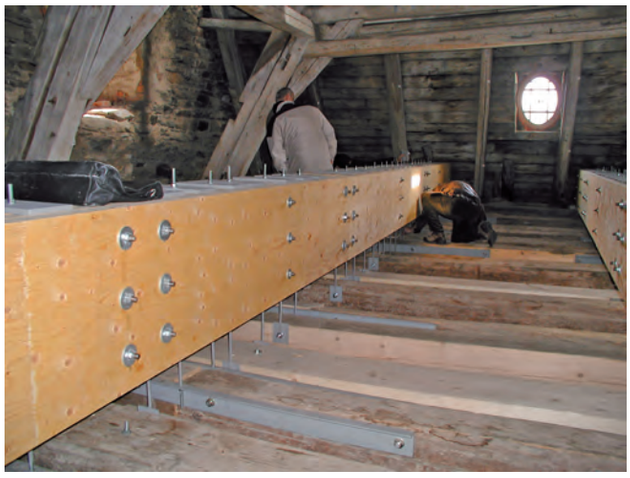


*Abb. 22. Die neuen Überzüge und die Aufhängung des Gebälks vor Verlegung des Bretterbelags.*

*ausreichend beheizt werden … Eine wichtige Neuerung des hohen Mittelalters war der wesentlich komfortablere Kachelofen. Beheizt wurde die aus Lehm und speziellen, dem Wärmeaustausch dienenden Kacheln aufgebaute Ofenkuppel von einem Nebenraum (Hinterlader) aus. Durch ihre rauchfreie und gleichmäßige Erwärmung des Raumes trugen sie erheblich zum Wohnkomfort bei*[28]. Im Schloss Wolkenstein befindet sich im zweiten Obergeschoss in der Mauer zwischen Raum F und dem Treppenhaus außen hinter einer Holztür eine Nische (Abb. 4), die einstmals sicherlich zu einem Hinterlader-Kachelofen im Raum gehörte. Die Hoffnung, dass innen ein Renaissance-Kachelofen steht, wird enttäuscht; denn hier befindet sich stattdessen die Attrappe eines Kamins. Dadurch wird dem Besucher suggeriert, dieser sei die historische Heizquelle gewesen. Die Kaminbauer waren bei ihrer Arbeit offensichtlich schlecht beraten. Zwar gab es auch um 1500 Kamine, aber für die brauchte man keine rückseitige Beschickungsöffnung.

Seit den Umbaumaßnahmen zur Neunutzung als Justizzentrum im 19. Jahrhundert hatte man eine Zentralheizung (wie zu jener Zeit üblich als Dampfheizung mit Kohlefeuerung). In den Bestandszeichnungen von 1940 wurden die so beheizten Räume durch Einzeichnung der Heizkörper markiert. Anstelle des heutigen Gästebüros befanden sich damals drei Räume mit zwei dargestellten Kesseln und in zwei davon die Eintragung „Brennstoffe“. Dem Verfasser ist nicht bekannt, wann die Heizung außer Betrieb genommen und abgebaut wurde.

Die Säle im ersten und zweiten Obergeschoss des Südflügels und des Wohnturms werden gegenwärtig teilweise als Museum genutzt und teilweise für Gelegenheitsveranstaltungen in Form von Festen, Konzerten usw. Daher ist es wünschenswert, innerhalb der Räume ein Klima zu schaffen, das beim Museum auch eine Öffnung im Winter und bei Festsälen eine Verlängerung der Nutzbarkeit in den Frühlings- bzw. Herbstmonaten ermöglicht. Dabei wählte man eine Technik, über die Kollege Konrad Fischer zu Wort kommen soll[29]: *Eine stetige Hüllflächentemperierung kann die kurzfristigen Klimaänderungen dämpfen und damit als konservatorische Maßnahme den Alterungsprozess der Bausubstanz sowie an den Materialoberflächen verlangsamen ... Deswegen wurde ein langsames und begrenztes Nachführen der Raumluftfeuchte und -temperatur an die äußeren Witterungsverhältnisse angestrebt ... Klimaanlagen und sonstige Luftheizsysteme erreichen – verstärkt mit der üblichen Nachtabsenkung des Heizbetriebs – genau das Gegenteil: Bei ihnen ist die Luft immer wärmer, als es die erst über Warmluftkontakt erwärmte Raumhülle und das Inventar sind. Die Feuchte aus der Luft kann aber nur*

*Abb. 23. (unten) Deckenuntersicht im sogenannten „Eckraum“ mit den problematischen Trägerachsen A, B, und D.*

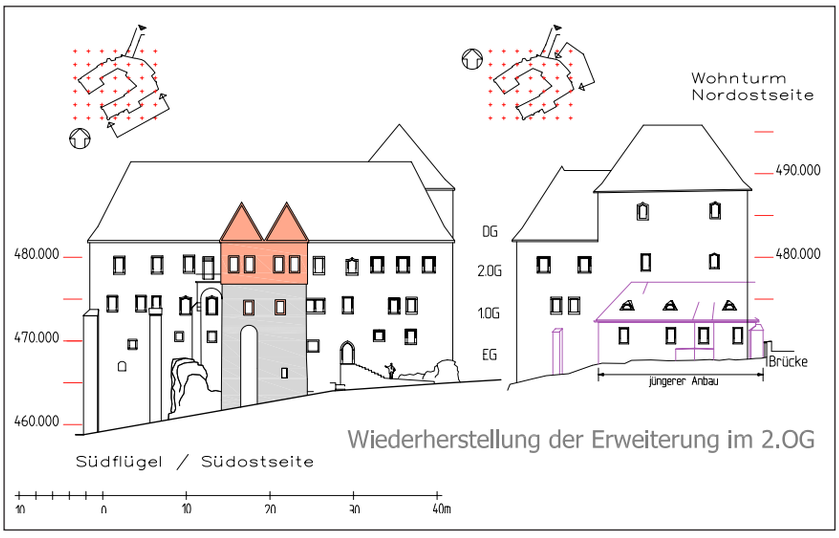
*Abb. 24. Der fertige Eckraum im zweiten Obergeschoss des Südflügels (Saal F).*

Pfefferkorn.indd 92 03.07.13 08:31

*an kälteren, nicht an wärmeren Körpern kondensieren. Insofern sind alle gebläseabhängigen Luftheizsysteme und die ebenfalls über erhitzte Luft arbeitenden Konvektionsheizungen ... auch Schimmelpilz fördernde Befeuchter mit sinnlos verschwenderischem Energieverbrauch.* Die angewandte Temperierung der Hüllflächen erfolgt dadurch, dass man innerhalb der Außenmauern, unmittelbar oberhalb der Fußsockelleisten und direkt unter dem Wandputz einige fingerdicke Kupferrohre verlegt hat und diese von angewärmtem Wasser durchströmen lässt. Die Wärmeerzeugung erfolgt im Schloss Wolkenstein mit Hilfe von gasbefeuerten Durchlauferhitzern in einem eigens geschaffenen Raum in Leichtbauweise im Dachgeschoss (neben einem ähnlich bereits bestehenden Technikraum eines Mobilfunkanbieters), wie in Abbildung 4 im dritten Obergeschoss eingezeichnet. Die Heizrohre sind in der Detailzeichnung Abbildung 17 dargestellt und mit der Bezeichnung F markiert.

*Abb. 25. Gesamtansicht von Westen mit dem zwingerartigen „Gefangenenhof" aus dem 19. Jahrhundert im Vordergrund.*

*Abb. 26. Vorschlag zur Schaffung dringend notwendiger Nebenräume durch die Rekonstruktion der ehemals vorhandenen „Aufstockung" des Tresoranbaues an der Außenseite des Südflügels.*




*Brandschutz*

In allen historischen Gebäuden, bei denen Menschenansammlungen in Obergeschossen zu erwarten sind, gibt es einen grundsätzlichen Konflikt: Die baulichen Änderungen am Kulturdenkmal, die erforderlich wären, um Neubaustandard zu erreichen, beschädigen das Denkmal. Deshalb geht es darum, im Brandfall rechtzeitig zu alarmieren und Zeit zu gewinnen, damit die Menschen gerettet werden können. Wenn dabei auch das Kulturdenkmal gerettet werden kann, soll es recht sein. Die wichtigste Forderung ist deshalb die nach einem zweiten Rettungsweg. Den gab es im Schloss Wolkenstein einstmals schon im inzwischen verschwundenen Westflügel. Die Maßnahmen anlässlich der Umnutzung zum Justizzentrum im 19. Jahrhundert haben zwar dem ersten Obergeschoss eine zweite Treppe gebracht, aber das zweite Obergeschoss blieb fortan lediglich über die Haupttreppe erschlossen. Die Fenster liegen dort für eine Rettung mit angelegten Leitern zu hoch, und für höher reichende fahrbare Leitern ist das Schlosstor zu eng und zu niedrig. Als zweiter Rettungsweg wurde deshalb am Südwestende des großen Saals im zweiten Obergeschoss der Fußboden geöffnet und eine Treppe (aus nicht brennbaren Baustoffen) hinab in das erste Obergeschoss eingefügt. Das „Treppenloch" im Fußboden wurde mit einer hydraulisch betätigten Spezialklappe versehen, die sich im Alarmfall leicht öffnen lässt. Zusätzlich musste der Fluchtweg im ersten Obergeschoss eingehaust werden, um ihn im Notfall rauchfrei zu halten. Die Stichworte für solche Maßnahmen lauten: alarmgesicherte Brandschutztüren (im Kulturdenkmal aus naturbelassenem Holz), eine Brandmeldeanlage mit einem Brandmeldezentrum (BMZ), eine Notbeleuchtung mit einer Einrichtung für die Bereitstellung des Notstroms, Löschwasserleitungen im Haus, Sicherstellung der Löschwasserversorgung (notfalls über einen Teich), Rauchabzugsmöglichkeiten, Handfeuerlöscher, gut sichtbar aufgehängte Zeichnungen über die Flucht- und Rettungswege und vor allem: Leute, die mit alldem umzugehen wissen.

Alle beschriebenen Maßnahmen werden geplant an Hand eines Brandschutzkonzepts, das Bestandteil des Bauantrags ist und dadurch Bestandteil der Baugenehmigung wird. Bei der Planung wirken unter Koordinati-



Pfefferkorn.indd 93 03.07.13 08:31

on des Architekten die Fachingenieure für Elektro-, Sanitär-, Heizungs- und Tragwerksplanung unter Hinzuziehung eines Brandschutzsachverständigen zusammen[30].

## Ausblick

*Lücken im Raumprogramm*

Wer heute für ein Projekt ähnlich einem Kulturzentrum ein Raumprogramm zusammenstellt, das auf sieben Räume verteilt etwa 650 m² Nutzfläche aufweist, der fordert zur Ergänzung: Garderoben, Anrichten, Teeküchen, Stuhl- bzw. Tischlager, Toiletten und Barrierefreiheit, d. h. Zugang auch für Menschen in Rollstühlen. Von alldem gibt es im Südflügel von Schloss Wolkenstein allenfalls Toiletten, die aber etwas unbequem nur treppab zu erreichen sind.

Aus diesem Dilemma besteht ein Ausweg: die Rückkehr zu den Verhältnissen von vor etwa 1860 durch Wiederherstellung des Westflügels, jedoch jetzt mit allen erforderlichen Nebenräumen einschließlich Personenaufzug. Derartige Überlegungen gab es schon in den 1990er-Jahren, als man im Nordflügel ein Hotel mit Gastronomie plante und dabei der Verfasser einen zunächst eingeschossigen neuen Westflügel ins Gespräch brachte. Das wurde von den zuständigen Behörden entschieden abgelehnt. Aus der Distanz von zwanzig Jahren darf noch einmal auf diese Möglichkeit hingewiesen werden[31]. Zwar würde man im Hof die aussichtsreiche Öffnung nach Südwesten schließen, aber das war ein paar hundert Jahre lang schon so, und die Aussichtsplattform über den Gefangenenhof könnte man durchaus beibehalten (siehe dazu Abb. 25). Ein Beispiel für eine modern geschlossene vierte Seite zeigt Schloss Osterstein in Zwickau[32]. Der Verfasser sieht davon ab, einen seit Längerem hier vorliegenden einschlägigen Entwurf für einen neuen Westflügel zu veröffentlichen. Wenn man von solchen Dimensionen des Ausbaues wegen der finanziellen Probleme absehen muss, dann bleibt eine kleinere Möglichkeit, im zweiten Obergeschoss einen zusätzlichen Nebenraum zu schaffen, indem man auf dem Tresoranbau die ehemals vorhandene Aufstockung wiederherstellt. Auf alten Abbildungen, z. B. bei Dilich und Fromann (siehe Anm. 21) ist durchweg an dieser Stelle ein Doppelgiebel dargestellt; Abbildung 26 soll das illustrieren. Der Weg zu den Toiletten wird dadurch nicht bequemer und Rollstuhlfahrer kämen nach wie vor nicht in die Säle; die Fertigung in Holzfachwerk oder einer modernen Leichtbauweise wäre denkmalgerecht und reversibel denkbar.

Mancher sachkundige Besucher wundert sich, dass mehrere attraktive Räume, z. B. im Wohnturm (Saal G) oder im Erdgeschoss des Südflügels (zwischen Treppenhaus und Gästebüro) nur mangelhaft zu nutzen sind[33]. Zudem wird beim Vergleich zu benachbarten Burgen beklagt, dass Schloss Wolkenstein hinsichtlich der äußeren Erscheinung etwas Aschenputtelhaftes habe. Man kann es nur so erklären, dass die kleine Stadt Wolkenstein offenbar mit dem Objekt finanziell überfordert ist. Auch hier wünscht man sich einen Sponsor mit einer siebenstelligen Summe. Wichtig ist bei aller Diskussion um derartige Probleme, dass Dach, Fenster und Türen in Ordnung sind und dass für die dringend notwendige weitere Erforschung der Geschichte des Bauwerks dieses selbst als wichtigste Urkunde geschützt werden muss, und dabei gilt: Dokumentation ist nicht alles – aber ohne Dokumentation ist alles nichts[34].

## Anmerkungen

Bei Abb. 16 ist die Vorlage eine Lichtpause von einem Plansatz des „Sächsischen Landbauamtes Chemnitz“ von 1940. Dem Verfasser ist nicht bekannt, ob Dritte an dieser Zeichnung Rechte haben, weil über den Verbleib der Originalzeichnungen nichts bekannt ist. Wer hierüber Auskunft geben kann, wird um eine Nachricht gebeten.

Alle anderen Fotos und Zeichnungen stammen vom Verfasser.

[1] Einzelheiten zur Lage: Im Erzgebirgskreis, Sitz Annaberg-Buchholz, Regierungsbezirk Chemnitz, etwa 470 m ü.NN, Koordinaten etwa X: 45 75 400 / Y: 56 13 800, Eigentümerin ist die Stadtgemeinde Wolkenstein.

[2] *Britta Günther*, Burg Wolkenstein (Der historische Ort, H. 75), Berlin 1999 (enthält fast alle bisher bekannten Jahreszahlen zur Baugeschichte) sowie *dies*., Burg Wolkenstein und die albertinischen Wettiner in der 1. Hälfte des 16. Jh. In: Burgenforschung aus Sachsen, hrsg. von *Heinz Müller*, Langenweißbach 1997, S. 37 f.

[3] *Volkmar Geupel,* Schellenburg - Wildenfels - Wolkenstein. Ausgrabungen an Burgen im Erzgebirge. In: Archäologie mittelalterlicher Burgen (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 20), Paderborn 2008, S. 145–152 sowie ebenfalls *Yves Hoffmann,* Steinbauten des 11. und 12. Jh. auf Burgen im Gebiet des heutigen Sachsen. Ein Beitrag zur zeitlichen Gliederung des Burgenbaues. In: Neue Forschungen zum frühen Burgenbau, hrsg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern, Bd. 9, München 2006, S. 205 f., vor allem Anm. 69.

[4] Wer sich der Stadt auf der B 101 aus Richtung Annaberg nähert, hat eine Parkmöglichkeit unweit des Bahnhofs Wolkenstein, um diesen Anblick zu genießen. Wer aus einer anderen Himmelsrichtung kommt, sollte diesen Punkt in jedem Fall einmal ansteuern.

[5] *Wilfried Pfefferkorn*, Der Wohnturm in Schloss Wolkenstein. Annäherung an ein unerforschtes Bauwerk. In: Wohntürme – Kolloquium 28.-30.9.2001 auf Burg Kriebstein, Sonderh. der Reihe „Burgenforschung in Sachsen“, hrsg. von *Heinz Müller*, Langenweißbach 2002, S. 113 f. Der Beitrag steht auch im Internet unter: www.archpfefferkorn.de.

[6] *Ulrich Schütte,* Das Schloss als Wehranlage. Kapitel III: Residenzschlösser, Festungen und Jagdschlösser der Wettiner, Darmstadt 1994, S. 35 f.

[7] Im Frühjahr 1993 wurde der Verf. vom Tragwerksplaner Jörg Köstlin aus Stuttgart gebeten, vom Hauptbau des Nordflügels eine digitale Bestandsdokumentation anzufertigen, weil diese für die bauliche Sicherung nach der Feststellung zahlreicher Risse im Mauerwerk benötigt wurde. Daraus entwickelte sich eine engere Zusammenarbeit mit der Stadtgemeinde Wolkenstein. Im Lauf der Jahre wurden dann in kleinen Schritten, je nach der Möglichkeit der Finanzierung, folgende Bauabschnitte durchgeführt: Trauzimmer im Anbau südlich des Torhauses (2001), Gästebüro im Erdgeschoss des Südflügels, vom Hof her erschlossen (2003), Ausbau der Säle im zweiten Obergeschoss des Südflügels; Ausführung in drei Abschnitten: Decke des sogenannten Eckraums (2004)/Gr. Saal mit Foyer einschl. Treppenhaus (2005/06)/ Innenausbau des sogenannten Eckraums (2008). Die Bauarbeiten gaben reichlich Gelegenheit zur Beobachtung von bauarchäologischen Befunden, die vom Verf. dokumentiert wurden. Bei einzelnen parallel ablaufenden Bauarbeiten, wie Restaurant im Westteil des Nordflügels, Kriminalmuseum im Erdgeschoss des



Pfefferkorn.indd 94 03.07.13 08:31

Südflügels (Westteil) und Einbau einer WC-Anlage (im Ostteil) wurde jedoch auf die Mitarbeit des Verf. verzichtet, sodass in diesen Bereichen auch die Möglichkeit zur Dokumentation entfiel.

[8] *W. Pfefferkorn*, Wohnturm (wie Anm. 5). Der obere Zugang zu der auf dem Grundriss des zweiten Obergeschosses an der Nordecke des Turms dargestellten Wendeltreppe war lange Zeit nach Ausweis historischer Grundrisszeichnungen vermauert, und da im Geschoss darunter die Treppe gar nicht erkennbar war, gab es sie gewissermaßen nicht. Inzwischen ist der obere Zugang wieder offen, aber die Treppe endet nach einer vom Verf. durchgeführten Bauuntersuchung blind etwa auf Höhe des ersten Obergeschosses des Torhauses. Der Treppenraum ist im zweiten Obergeschoss überwölbt und hatte deshalb sicherlich keine Fortsetzung nach oben. Die vom Landesamt für Denkmalpflege veranlasste dendrochronologische Untersuchung weist die Holzteile der Treppe in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen.

[9] In der Literatur zu diesem Thema wird auch die Bautätigkeit erörtert, so neben den in Anm. 2 bereits genannten Arbeiten vor allem bei *André Thieme,* Die Ämter Freiberg und Wolkenstein. In: Herzog Heinrich der Fromme (1473-1541), hrsg. von *Yves Hoffmann*/*Uwe Richter*, Beucha 2007, S. 43 f. sowie bei *Yves Hoffmann*/*Uwe Richter*, Die bauliche Entwicklung Freibergs in der Regierungszeit Herzog Heinrichs. Die Schlösser Herzog Heinrichs des Frommen. In: ebd., S. 202 f.

[10] *Liliane Châtelet-Lange*, Firmitas und venustas im Konflikt: Zur Disposition des Großen Saales in deutschen Renaissanceschlössern. In: Der frühe Schlossbau und seine mittelalterlichen Vorstufen, hrsg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern, Bd. 3, München 1997, S. 135 f.

[11] *Matthias Donath*, Der wettinische Schlossbau des 15. Jh. In: Burgenforschung aus Sachsen, hrsg. von *Heinz Müller*, H. 15/16, Langenweißbach 2003, S. 127 f. und H. 17.1, Langenweißbach 2004, S. 51 f.

[12] *Yves Hoffmann*/*Uwe Richter,* Der Hausbau Freibergs in der Spätgotik und Renaissance (1484-1632). In: Wandel im Wohnbau zwischen Gotik und Barock (Jb. f. Hausforschung), hrsg. vom AK für Hausforschung, Bd. 53, Marburg 2011, S. 139 f. (Derartige Fenster gibt es in großer Zahl z. B. auch in Zwickau, Glauchau und Pirna).

[13] *Heiner Siedel*, Sächsische Porphyrtuffe aus dem Rotliegenden als Baugesteine: Vorkommen und Abbau. Bericht Nr. 22 des Instituts für Steinkonservierung e. V., Mainz 2006 (www.gestein-des-jahres.de/2011_tuff_08.php).

[14] Das ist ein Handelsname und müsste petrografisch richtiger Rochlitzer Rhyolith-Tuff heißen.

[15] Eines der berühmtesten Werke aus diesem Material ist die sogenannte Tulpenkanzel im Freiberger Dom, wobei an anderen Stellen, z. B. bei Wikipedia unter dem Stichwort „Tulpenkanzel" gesagt wird, sie sei aus Rochlitzer Stein – ein Meisterwerk ist sie allemal.

[16] Über die wissenschaftlichen und technischen Voraussetzungen dieser Datierungsmethode wird seit Jahrzehnten immer wieder berichtet („eine Probe ist keine Probe" – Ausschluss von Zweitverwendung – Proben ohne Waldkante bieten nur ein Ergebnis „post quem" usw.), aber es scheint sich nur langsam herumzusprechen. Wer nach einschlägiger Literatur fragt, dem kann z. B. empfohlen werden: *Ulrich G. Großmann,* Einführung in die historische Bauforschung, Darmstadt 1993, S. 36 f.

[17] Bei der Probeentnahme war regelmäßig Dr. Yves Hoffmann (Dresden) sachkundig zugegen. Für seine geduldige Hilfe wird ihm hiermit herzlicher Dank gesagt. Die Auswertung lag in Händen von B. Heußner (Petershagen), dem hiermit ebenfalls gedankt wird.

[18] In der Plansammlung des Landesamts für Denkmalpflege in Dresden gibt es bereits eine umfangreiche Mappe mit Blättern zu Schloss Wolkenstein. Diese wurde auch eingesehen, aber die Auswertung würde den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen.

[19] *Walter Schlesinger* (Hrsg.), Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 8: Sachsen (Stichwort „Annaberg"), Stuttgart 1965, Neudr. 1990, S. 8.

[20] Ein solcher Rauchfang über einer erhalten gebliebenen Schwarzküche wurde kürzlich eindrucksvoll rekonstruiert im Schloss Rochlitz.

[21] Bei W. Dilich von 1629 (abgebildet im Schlossführer [wie Anm. Anm. 2]) sowie bei Fromann 1775 (aus der Köhler'schen Chronik von 1781). Im Bild von Dilich besticht außerdem die deutliche Darstellung des tiefen Burggrabens mit einer Holzbrücke, unterstützt von einem steinernen Mittelpfeiler, mit einem Tor an der Stadtseite, was dort ein Brückenfeld als Zugbrücke vermuten lässt.

[22] Es gibt jedoch alte Abbildungen, auf denen Stadt und Burg aus der Vogelschau dargestellt sind (vermutlich Oeder oder Oeder-Zimmermann), die dem Verf. jedoch lediglich als grobe Kopien vorliegen.

[23] Eine Wohnung im ersten Obergeschoss des Nordflügels (Westseite) war jedoch bei Beginn der Tätigkeit des Verfassers im Jahr 1993 noch benutzt.

[24] Die Tragwerksplanung lag in Händen des Büros Dipl.-Ing. Volkmar du Puits (Chemnitz), die Ausführung übernahm Zimmerermeister Oliver Wittig (Marienberg-Lauterbach), beiden wird hiermit für die sorgfältige Ausführung und für die angenehme Zusammenarbeit gedankt.

[25] Da der Wohnturm sicherlich älter ist als der Südflügel, war das Mauerwerk bei dessen Neubau bereits vorhanden. Für die eng nebeneinander liegenden Balken im alten Mauerwerk einen Schlitz herzustellen, war offenbar zu riskant oder zu beschwerlich, sodass man als Auflagerhilfe sieben Konsolen einsetzte.

[26] Diese Unterzüge sind aus jeweils drei Einzelstücken zusammengesetzt, die aber entgegen den Erwartungen untereinander nicht konstruktiv verbunden waren, d. h. es wirkte nicht der Gesamtquerschnitt wie man ihn in Form des verdübelten Balkens im Zimmererhandwerk kennt. Siehe dazu im Reallexikon der Kunstgeschichte (Internet) den Verweis auf Otto Gruber, der bereits 1937 an dem um 1500 entstandenen Pfleghof des Klosters Bebenhausen (heute ein Stadtteil von Tübingen in BW) diese Art der Verklammerung von biegebeanspruchten Hölzern zum Zusammenwirken beschrieben hat. Aber auch an der Rochsburg (bei Lunzenau im Landkreis Mittelsachsen) wurden derartige Profilkombinationen ohne die für ein Zusammenwirken erforderliche Verdübelung beobachtet. (Frdl. Mitteilung von dem für die Rochsburg zuständigen freien Architekten Günther Donath aus Wilsdruff/Sachsen anlässlich einer Begehung am 28. 4.2012).

[27] Diese Arbeit lag in Händen der Restauratorin Barbara Friedrich (Dresden), der hiermit für die sorgfältige Ausführung und für die angenehme Zusammenarbeit gedankt wird.

[28] *Horst Wolfgang Böhme u. a.* (Hrsg.), Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen (Stichwort „Heizung"), Stuttgart 2004, S. 150 f.

[29] *Konrad Fischer,* Die konservatorische Temperierung. In: Burgen und Schlösser 4/2007, S. 245 f.

[30] Fachplaner waren neben dem bereits in Anm. 23 genannten Tragwerksplaner das E-Planungsbüro Zschopau, für Heizung und Sanitär das Ing.-Büro Hesse aus Pobershau sowie als Brandschutzsachverständiger das Büro Böhme in Chemnitz.

[31] Inzwischen kann man auf das positive Echo verweisen, was echte Rekonstruktionen, etwa in Dresden oder in Leipzig, von Berlin ganz zu schweigen, erbracht haben.

[32] Mit einigen Bildern dazu veröffentlicht von *Norbert Oelsner,* Schloss Osterstein in Zwickau – ein baugeschichtlicher Überblick. In: Burgenforschung aus Sachsen, hrsg. von *Ingolf Grässler*, Langenweißbach 2012, H. 24, S. 5 f.

[33] Die Benutzung solcher Räume durch Vereine ist durchaus erwünscht (auch wenn sie dann im kurfürstlichen Schloss irrtümlich zum Rittersaal werden), aber für die „Requisiten" der Vereine müsste man an anderer Stelle Räume finden, die nicht Bestandteil von Führungstouren wären. Im Torhaus und im Nordflügel gäbe es dafür hinreichend Gelegenheit.

[34] Verf. hat bedauerlicherweise für die weitere Begleitung des Objekts kein Mandat mehr und verfolgt nunmehr von außen mit Interesse, was andere damit machen.



Pfefferkorn.indd 95 03.07.13 08:31